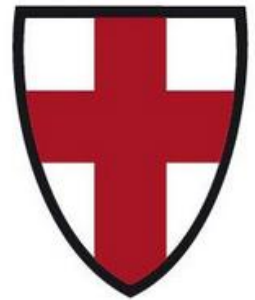


Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Wolfgang Drießen – 12. Februar 2022



Stillstand

Ich bin Wolfgang Drießen von der Rundfunkarbeit im Bistum Trier und habe für diesen Podcast mal zurückgeblättert, was ich denn in den letzten beiden Jahren so um diese Zeit geschrieben und gesagt habe. Vor zwei Jahren habe ich in einer Krankenhauskapelle darüber nachgedacht, dass die „Krone der Schöpfung“ – also wir Menschen - von einer anderen „Krone“ – dem „Corona“-Virus - wohl gezeigt bekommen, wer wirklich die Krone auf hat. Vier Wochen später kam dann der erste Lockdown. Im letzten Jahr habe ich mich über Kardinal Woelki und Bischof Voderholzer geärgert. Außerdem bin mit einem Kamerateam durch einen alten Eisenbahntunnel gelaufen und habe dazu geraten, an das Licht am Ende des Tunnels zu glauben und nicht die Hoffnung auf ein Ende der Coronakrise zu verlieren. Für mich wirkt dieser Rückblick wie zwei Jahre Stillstand. O Mann, ich hätte nicht gedacht, dass ich heute mutterseelenallein in meinem Büro sitze. Elf Räume zähle ich auf meiner Etage und nur bei mir ist Licht. Ganz ehrlich, da kann man schon ab und zu Beklemmungen bekommen, denn das ist kein Einzelfall. Alles im Homeoffice. Von wegen „Ende des Tunnels“. Ich stecke immer noch mittendrin. Der einzige Vorteil: ich kann ohne Maske aufs Klo gehen, ich begegne ja keinem. Galgenhumor, könnte man sagen. Und das stimmt ja auch irgendwie.

Das mit dem Stillstand hat noch eine andere Komponente: Über Woelki und Voderholzer ärgere ich mich ganz aktuell ja auch schon wieder. Der eine wird wohl wieder seine Amtsgeschäfte übernehmen, der andere übernimmt sich immer mal wieder mit seiner Wortwahl. Stillstand, wohin man schaut. Und weil mir nichts Besseres einfällt, schaue ich im Duden nach. Stillstand sei ein Zustand ohne Bewegung oder Fortschritt, lese ich da. Außerdem könne Stillstand je nach Bedeutung etwas Gutes oder etwas Schlechtes bedeuten. Wenn eine Blutung zum Stillstand gebracht wird, ist das gut. Wenn das Herz zum Stillstand kommt, ist das schlecht. Soweit einsichtig. In meiner Firma Kirche hat man meiner Meinung nach aber viel zu lange den Stillstand per se als etwas sehr Positives oder fast schon als Allheilmittel verstanden. Mit fatalen Folgen. Die Ernte fahren wir jetzt gerade ein. Ich sage ganz bewusst „wir“, denn ich gehöre ja seit 40 Jahren hauptberuflich dazu

und habe auf irgendeine Art und Weise sicher auch zum Stillstand der Kirche in diesen Jahren beigetragen.

Und da ich ein Freund plastischer Beispiele bin, hier ein Exkurs, gefunden beim Mitteldeutschen Rundfunk. Da haben zwei junge Autoren im ehemals deutschen Sudetenland, das jetzt zu Tschechien gehört, die Reste eines deutschen Dorfes entdeckt. Nur noch ein paar verwilderte Apfelbäume erinnern daran, dass hier einmal Menschen gelebt haben. Der Name des Dorfes war: „Stillstand“. Der Sturm der Geschichte ist einfach über diesen Flecken Land hinweg gezogen. Nomen est Omen. Das passiert bei Stillstand und mit Stillstand. Irgendwann ist nichts mehr da. Denn alles andere marschiert ja weiter. Da hat man schnell den Anschluss verpasst.

Damit das nicht passiert, sind die Katholiken in Deutschland auf dem Weg. Auf dem synodalen Weg. Und das schon eine geraume Zeit. Und sie sind auf diesem Weg vergangene Woche ein gutes Stück vorwärts gekommen. Hoffentlich. Beschlüsse wie die, die da die Abstimmungen passiert haben, wären vor Jahren zwar denkbar, aber nie und nimmer beschlussfähig gewesen. Gerade wenn man bedenkt, dass jetzt auch eine große Mehrheit der Bischöfe dafür gestimmt hat. Aber ich denke dann auch an eine andere Synode, die von 1975 in Würzburg. Mit wie viel Hoffnung sind die deutschen Katholiken damals daran gegangen, für die deutsche Kirche die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils zu interpretieren und umzusetzen. Darin finden sich wunderbare Sätze, hier nur ein Beispiel:

„So wollen wir von der tröstenden und provozierenden Kraft unserer Hoffnung sprechen – vor uns selbst, vor allen und für alle, die mit uns in der Gemeinschaft dieser Kirche leben, aber auch für alle, die sich schwer tun mit dieser Kirche, für die Bekümmerten und Enttäuschten, für die Verletzten und Verbitterten, für die Suchenden, die sich nicht mit dem drohenden Verdacht der Sinnlosigkeit des Lebens abgefunden haben. (...) Es geht uns dabei nicht um unbelehrbare Selbstverteidigung, sondern stets auch um kritische Selbstdarstellung; alles zielt auf die Einheit von Sinn und Tun, von Geist und Praxis, damit sich unser Zeugnis in eine Einladung zur Hoffnung verwandle“ (Gemeinsame Synode in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe, Freiburg 1976 S.86f).

Oder dieser Absatz zu den Zielen und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit:

„Jugendarbeit der Kirche – Jugendarbeit der Christen - stellt sich darauf ein, dass sie Räume und Lernfelder zu schaffen versucht, in denen junge Menschen, junge Christen, Leben zu erfahren, zu verstehen und zu gestalten lernen“ (s.o. S 289).

1975 ist das geschrieben worden. Da war ich 19 Jahre alt. Ich bin quasi ein Kind dieser Zeit und habe ihr persönlich ganz viel zu verdanken. Weil ich Menschen

getroffen habe, die diese Beschlüsse umgesetzt haben. Ich habe aber auch erleben müssen, wie hartnäckig von bestimmten Kreisen gegen den „Geist von Würzburg“ angekämpft worden ist um ihn, wenn möglich, zum Stillstand zu bringen. Und leider haben viele Menschen, die in der Kirche Aufgaben und Verantwortung trugen und tragen, Sätze wie die eben zitierten nicht gelesen und vor allem nicht ernst genommen. Ich kann nur hoffen, beten und so gut wie ich kann daran mittun, dass das, was da jetzt in Frankfurt aufgebrochen ist, auch bald in die Tat umgesetzt werden kann. Denn einen erneuten Stillstand können wir uns überhaupt nicht mehr leisten.

Puh, das musste gesagt werden. Und jetzt darf es wieder etwas lockerer werden. Hoffnung besteht. So lese ich in der Ausgabe der KNA vom Montag, den 7. Februar ein Zitat von Kardinal Marx aus der Vollversammlung des synodalen Weges. In der Debatte um mögliche Änderungen des Katechismus mit Blick auf die Sexuallehre hat er gesagt: „Der Katechismus ist nicht der Koran, er wird immer wieder geändert“. Da sage ich nur: Gott ist groß und Reinhard sein Prophet.

Am Ende noch was zum Stillstand. Die unerschöpfliche Quelle Wikipedia hat mir folgendes Wissen zu gespült: „Als Stillstand wurde in der deutschsprachigen Schweiz ein Gremium der evangelisch-reformierten Landeskirche bezeichnet, das zusammen mit dem Pfarrer über anstehende kirchliche Geschäfte beriet und Entschlüsse fasste. Der Stillstand hatte über den Kirchenbesuch zu wachen, sorgte für Ruhe und Ordnung während des Gottesdienstes, hatte über Ehen und Kinder ein wachsames Auge zu halten und versuchte, Müßiggänger, Trinker und Spieler wieder auf den rechten Weg zu bringen. Die Bezeichnung Stillstand rührt daher, dass seine Mitglieder jeweils am ersten Sonntag des Monats nach dem Gottesdienst beim Taufstein in der Kirche stehen und warten mussten, bis sie sich mit dem Pfarrer beraten konnten.“

Zitat Ende. Bleibt nur noch anzumerken, dass dieser „Stillstand“ bereits Mitte des 19. Jahrhundert abgeschafft wurde. Möge er nie wieder auferstehen.